

## Notes and Documents

Michael Knüppel

Liaocheng University, Liáochéng

### H. Findeisen als Wegbereiter der jennissejisch-indianischen Hypothese

Schon früh nahmen die Jenissejer in der Forschung eine gewisse Sonderstellung unter den Ethnien Nordasiens ein. Begründet war dies vor allem aufgrund ihrer Sprachen, die bereits – vor allem aufgrund der Tatsache, daß es sich um Tonsprachen handelt – M.A. Castrén als „eine Art Chinesisch“ angesehen hat.<sup>1</sup> Im vorliegenden Beitrag nun sollen einige Betrachtungen zu den entfernteren Verwandtschaften der Jenissejer – jenseits der Versuche, einen Zusammenhang mit den sino-tibetischen Sprachen herzustellen – mit den Indigenen Nordamerikas, ausgehend von ihrer Physiognomie sowie Beispielen ihrer materiellen und geistigen Kultur, anhand einiger heute weithin unbekannter Beiträge des Ethnologen, Sibiristen und Religionswissenschaftlers Hans Findeisen (1903–1968) behandelt werden.<sup>2</sup>

Nun hat uns hier der enge Zusammenhang zwischen Erwägungen zur Verwandtschaft von Sprachen (oder genauer: zu entfernteren Verwandtschaftsverhältnissen von Sprachen resp. Sprachfamilien) und Spekulationen zur Abstammung nicht weiter zu verwundern. Auch zu H. Findeisens Zeit wirkten

---

<sup>1</sup> Castrén, Mathias Alexander: *Reiseberichte und Briefe aus den Jahren 1845–1849*. St. Petersburg 1856, p. 281: „Die Sprache ist eine Art Chinesisch, das keine vollständige Flexion hat. Obgleich in seinem Formbau einfach, ist das Jenissei- Ostjakische durch seine unerschöpfliche Buchstabenveränderung die capriciöseste Sprache, die ich je studiert habe“; cf. hierzu Werner, Heinrich: *M.A. Castrén und die Jenissejistik. Die Jenissej-Sprachen des 19. Jahrhunderts*. Wiesbaden 2003 (Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica 62), pp. 17 u. 63.

<sup>2</sup> Einige der Beiträge weisen bereits im Titel auf diese Zusammenhänge, so z. B. Findeisen, Hans (1937): Die Entdeckung der Ur-Indianer in Sibirien. In: *Die Lesestunde. Zeitschrift der Deutschen Buch-Gemeinschaft* 14. Jg., Berlin, Februar 1937, pp. 41–43; ders. (1938): Indianer in Sibirien? In: *Neue Illustrierte Zeitung* 14. Jg., Nr. 23, Berlin, v. 9.6.1938, pp. 706–707.

die aus der Romantik stammenden Vorstellungen, nach denen die gemeinsame Sprache gleichbedeutend mit Rasse, Kulturgemeinschaft – und eben auch Herkunft – sei, nach. Es war kein Zufall, das sich J. Angere veranlaßt sah, in der Einleitung zu seinem (immerhin 1957 erschienenen) „Jukagirischen Wörterbuch“ mit Bezug auf Max Müller anzumerken:

„Der berühmte Indologe Max Müller hat treffend hervorgehoben, dass es genau so sinnlos ist, etwa von ‘arischer Rasse’ und ‘arischen Augen’ zu sprechen, wie es sinnlos wäre, von einem langschädeligen Wörterbuch oder einer kurzschädeligen Grammatik zu reden. Rassenverwandtschaft und Sprachverwandtschaft können natürlich zusammenfallen, brauchen es aber keineswegs immer zu tun“.<sup>3</sup>

Auf der anderen Seite hatten natürlich die Erwägungen um die Herkunft der amerikanischen Ureinwohner und hier besonders der Na-Déné-Sprachigen (aber auch anderer Indigener der amerikanischen Nordwestküste), die als die Nachfahren der Träger der letzten Einwanderungswelle der Besiedlung des amerikanischen Doppelkontinents ins Frage kamen, ebenfalls eine längere Tradition – und es wurden vor der Entdeckung/ Entwicklung der Möglichkeiten, die sich aus der vergleichenden DNA-Analyse (in den 1990er Jahren) ergaben, seit den frühesten Spekulationen Ähnlichkeiten (und vermeintliche Ähnlichkeiten) mit Sprachen Nordasiens zur „Beweisführung“ diverser Hypothesen ins Spiel gebracht.<sup>4</sup> Lange bevor die na-déné-jenissejische Hypothese ihre Popularität erfuhr,<sup>5</sup> behauptete H. Findeisen, der zwar mit E. Sapir einen Vorläufer hatte, dessen knappe Ausführungen (eigentlich bloß Hinweise<sup>6</sup>) freilich unpubliziert

<sup>3</sup> Angere, Johannes: *Jukagirisch-deutsches Wörterbuch. Zusammengestellt auf Grund der Texte von W. Jochelson*. Stockholm, Wiesbaden 1957, p. VI.

<sup>4</sup> Einen Überblick über Unternehmungen dieser Art in jüngerer Zeit lieferte Fortescue, Michael D.: *Language relations across Bering Strait. Reappraising the archaeological and linguistic evidence*. London, New York 1998 (Open Linguistic Series) und unter Berücksichtigung der älteren Literatur im Besonderen über die „externen“ und „transpazifischen“ Verwandtschaftshypothesen der Na-Déné Pinnow, Hans-Jürgen: *Geschichte der Na-Dene-Forschung*. Berlin (Indiana 5), pp. 90–117.

<sup>5</sup> Es handelt sich hierbei um Spekulationen, die im Grunde auch schon mit den knappen Bemerkungen Sapirs, sowie einem Sapir zugeschriebenen Zeitungsbericht aus dem Jahre 1925 ihren Ausgang nahmen ([ohne Vf.]: Similarities of Chinese and Indian languages. In: *Science* (Supplement) 62 (1607). 1925, p. XII.); cf. hierzu u.a. Knüppel, Michael: Eine vergleichende Grammatik des Déné-Kaukasischen (~ Sino-Kaukasischen) [zugl. Bespr. v. Bengtson, John D.: Materials for a comparative grammar of the Dene-Caucasian (Sino-Caucasian) languages. In: *Aspects of comparative linguistics* 3. Moscow 2008, pp. 45–118]. In: *UAb* N.F. 24. 2010/ 2011, pp. 265–281 u. ders.: Zu Edward Sapirs „Comparative dictionary of Indo-Chinese and Na-Dene“. In: *JOAS* 21. 2012, pp. 41–57. Hierzu wird der Vf. des Beitrages in Kürze noch eine ausführlichere Studie vorlegen.

<sup>6</sup> Knüppel (2012) u. ders.: Jenissejisch-sino-tibetische Anmerkungen bei Robert P. Austerlitz. In: Németh, Michał/ Podolak, Barbara/ Urban, Mateusz (Hrsgg.): *Essays in the history of languages and linguistics. Dedicated to Marek Stachowski on the occasion of his 60<sup>th</sup> birthday*. Kraków 2017, pp. 351–355, hier bes. p. 354, Anm. 9.

geblieben waren, einen entsprechenden Zusammenhang. Den Ausgangspunkt hatten hier der Feldforschungsaufenthalt Findeisens bei den Keten am Jenissej in den Jahren 1927–1928 und vor allem die Bereitstellung von Materialien für eine rassenkundliche Arbeit von E. v. Eickstedt gebildet. Dieser war es dann auch, der in seiner *Rassenkunde*<sup>7</sup> Bildmaterial Findeisens publizierte und dabei erstmals von einer indianerartigen Menschengruppe (wörtl. von einer „außerordentlichen Indianerähnlichkeit“) sprach.<sup>8</sup>

Findeisen rezipierte zwar auch die „Erkenntnisse“ aus den Sprachwissenschaften, stützte seine heute weitgehend in Vergessenheit geratenen Spekulationen<sup>9</sup> aber vor allem auf Befunde aus der physischen Anthropologie sowie die Zeugnisse der materiellen und geistigen Kulturen der Jenissejer (strenggenommen bloß der Keten, die neben den Jugen [Sym-Keten] die einzigen zu seiner Zeit noch als Sprechergemeinschaft existierende jeniss. Gruppe darstellten) und Indigener der nordamerikanischen Westküsten – er sprach hier von den Ergebnissen „rassenkundlicher und archäologischer Untersuchungen“.<sup>10</sup> Es ist bei ihm hinsichtlich der Jenissejer von „einer ausgesprochen indianerartigen Bevölkerungsgruppe am Unterlauf des Jenissei“ die Rede.<sup>11</sup> Hinsichtlich der „rassenkundlichen“ Befunde führt Findeisen hierzu aus:

„Ich selbst arbeitete später das rassenkundliche Bildarchiv der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte durch, um indianische Paralleltypen zu meinen Aufnahmen vom Jenissei zu entdecken. Die Ausbeute war erheblich und dürfte sich bei der Durchsicht reicherer indianischer Typensammlungen noch stark vergrößern. Einige dieser Gegenüberstellungen seien hier wiedergegeben und zur Diskussion gestellt [...]. Ich weiß wohl, daß die

<sup>7</sup> v. Eickstedt, Egon Freiherr (1934): *Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit*. 1. Aufl. Stuttgart.

<sup>8</sup> Findeisen, Hans (1951b), (1950–1954), (1954a): Die Herkunft der Urbevölkerung Nordamerikas. In: *Kosmos* 47 (6), Juni 1951, pp. 273–276 [auch in *Der Forschungsdienst* I (1–6). 1950–1954, pp. 11–15; ausführlicher in *Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben e. V.* in Augsburg X. (1954a), pp. 29–40; *Abhandlungen und Aufsätze aus dem Institut für Menschen- und Menschheitskunde* 10; *Veröffentlichungen des Instituts* 19. Augsburg 1955], hier ders. (1951b), p. 276, ders. (1954a), p. 33; ders. (1951a): Die Erstbesiedlung Nordamerikas. Letzte Forschungsergebnisse. In: *Der Forschungsdienst* Nr. 1, Juli 1950, pp. 15–18, hier p. 16, ders. (1950–1954), p. 13.

<sup>9</sup> So wurde nur ein (geringerer) Teil seiner Publikationen über die Keten in E. Vajdas Bibliographie berücksichtigt (Vajda, Edward J.: *Yeniseian peoples and languages: a history of Yeniseian studies with an annotated bibliography and a source guide*. Richmond 2001, pp. 121–124). Von seinen Beiträgen zur Spekulation um die entfernteren Verwandtschaftsverhältnisse der Jenissejer wurden dort lediglich Findeisen (1938) und ders. (1940): Indochinesen in Nordsibirien. Beobachtungen und Studien bei den Ketó der Steinigen Tunguska. In: *Atlantis: Länder, Völker, Reisen* 12 (2), Februar 1940, pp. 58–62 berücksichtigt.

<sup>10</sup> Findeisen (1954a), p. 29, ders. (1951b), p. 273, ders. (1951a), p. 16, ders. (1950–1954), p. 11.

<sup>11</sup> Findeisen (1954a), p. 29, ders. (1951b), p. 276, ders. (1951a), p. 16.

Typen vom Jenissei teilweise stärkere mongolische Merkmale aufweisen als es bei nordamerikanischen Indianern der Fall ist. Besonders das Auge der Jenissejer ist im allgemeinen typischer mongolisch als bei den Indianern. Immerhin könnte diese Tatsache auch durch die neuzeitliche Nordwärtsbewegung der Mongolen (im rassenkundlichen Sinne) und durch die sich daraus ergebenden Mischungen mit den eigentlichen Altsibiriern zu erklären sein.<sup>12</sup>

Zu seiner Vorgehensweise bei der physisch-anthropologischen Bestimmung der „Indianer vom Jenissei“<sup>13</sup> deren Entdeckung er für sich beanspruchte, die ausschließlich anhand von Photomaterial resp. dem Vergleich desselben erfolgte, notiert H. Findeisen:

„Und schließlich: im Zusammenhang mit der Bearbeitung meiner Reiseergebnisse, für die sich die Deutsche Forschungsgemeinschaft in erfreulicher Weise eingesetzt hat, versuchte ich nunmehr, dem nachhaltigen Eindruck aus dem Urwald, am Jenissei Indianer gefunden zu haben, an der Hand meines gesamten photographischen Materials näher zu Leibe zu rücken. Zunächst wurden alle einzelnen Jenissejergestalten, die sich auf meinen Platten und in Gruppenaufnahmen befanden, gesondert in ausreichender Vergrößerung zusammengestellt. Dann aber ging ich daran, aus unseren wissenschaftlichen Archiven das indianische Typenmaterial vergleichend zu studieren. Dabei kam in Kürze das erstaunliche Ergebnis zustande, daß sich für jeden indianisch anmutenden Jenissejer so frappante indianische Paralleltypen feststellen ließen, daß man meinen könnte, hier Brüder- oder Schwesternpaare vor sich zu haben.“<sup>14</sup>

Als ein weiteres – uns heute natürlich kurios erscheinendes – Argument brachte Findeisen die Musik der Jenissejer ins Spiel. So erklärte er wiederholt, daß die Aufnahmen von Liedern, die er den Musikethnologen E.M. v. Hornbostel<sup>15</sup> und Mario Schneider vorgelegt hatte, von diesen ihrem Charakter nach „sofort übereinstimmend“ als „ausgesprochen ‘indianisch’“ erachtet wurden.<sup>16</sup>

<sup>12</sup> Findeisen (1954a), pp. 34–35, ders. (1951b), p. 276, ders. (1950–1954), p. 13.

<sup>13</sup> Findeisen (1937), p. 43.

<sup>14</sup> Findeisen (1937), p. 43.

<sup>15</sup> Hier Erich Moritz v. Hornbostel (25.2.1877–28.11.1935), der von 1923–1933 Leiter des Berliner Phonogramm-Archivs.

<sup>16</sup> Findeisen (1954a), p. 34, ders. (1951b), p. 276, ders. (1951a), pp. 16–17, ders. (1950–1954), p. 13; hierzu auch ders. (1937), p. 43: „Und später, in Berlin, als ich Herrn Professor v. Hornbostel meine zahlreichen auf Walzen niedergelagten Liedaufnahmen der Jenissejer vorführte, erklärte er sofort, nachdem er sich einige aufmerksam angehört hatte, daß diese Lieder in der ganzen Art und Weise der Auffassung ausgesprochen indianisch seien. Und zwar wären gerade diejenigen musikalischen Wesenheiten durchaus mit der indianischen Singweise identisch, die unabhängig von kultureller Überlieferung auf rassischen Grundbestand zurückzuführen seien. Als ich später Herrn Dr. Mario Schneider, dem jetzigen Leiter des ethnologisch-musikalischen Archivs am Berliner Museum für Völkerkunde, ketische (jenissejische) Musik

Findeisen selbst war kein Sprachwissenschaftler, sondern in erster Linie Ethnologe und Religionswissenschaftler. Er orientierte sich allerdings auch an den Resultaten aus der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft. So übernahm er 1938 die Ausführungen J. Byrnes, der das Ketische und Kottische mit dem Chinesischen, Indochinesischen und Tibetischen verglichen hatte,<sup>17</sup> nahm Bezug auf Castrén<sup>18</sup> und G.J. Ramstedt,<sup>19</sup> E. Lewy und K. Donner und 1940 die jüngsten Ergebnisse K. Boudas und anderer, die eine Verbindung zwischen den Jenissej-Sprachen und dem Tibetischen herzustellen suchten (– freilich ohne immer auch die Personen zu nennen!).<sup>20</sup> Findeisen folgte hier der Annahme eines Zusammenhanges mit dem Proto-Sinitischen („Vorchinesisch“).<sup>21</sup> Keine Hinweise hingegen scheinen sich auf die Arbeiten zu Sprach- und Kulturbeziehungen beiderseits des Pazifik zu finden (sieht man einmal von den archäologischen Arbeiten, in denen die Fragen der Vor- und Frühgeschichte der „Neuen Welt“ behandelt werden, ab<sup>22</sup>). Eingebettet waren die Überlegungen Findeisens nicht so sehr in die Vorstellungen irgendeiner konkreten Verwandtschaft zwischen den Angehörigen einzelner Gruppen beiderseits des Pazifiks herzustellen oder zu beweisen. Es war vielmehr die Frage der Besiedlung des Amerikanischen Doppelkontinents, in der er den Jenissejern, oder vielmehr deren Vorfahren eine Rolle zuweisen wollte. Im Vordergrund standen für ihn dabei die „nordasiatisch-nordamerikanischen Kulturparallelen“.<sup>23</sup>

---

vorführte, erklärte dieser sie ebenso unbedenklich für indianisch“. Die „wichtigsten Aufzeichnungen des Ketischen sind bei einem Bombenangriff in den 40er Jahren zerstört worden“ (freundliche Mitteilung von Frau J. Findeisen v. 14.4.2011, die sich gelegentlich auch zu den Aufzeichnungen ihres Großvaters und dem Berlin Phonogramm-Archiv in einem Beitrag äußerte: Findeisen, Janina: „Was nützen uns die toten Instrumente von denen unsere Museen wimmeln?“ Die Völkerkunde und der Beginn der auditiven Klangspeicherung am Beispiel der phonographischen Sammlung von Hans Findeisen, Sibirien 1927/28. In: *Paideuma* 55. 2009, pp. 179–199).

<sup>17</sup> Findeisen, Hans: Die Ketó. Forschung über ein nordsibirisches Volk. 1. Die Ketó, ein indochinesisches Volk in Nordsibirien; 2. Räumliche Orientierung und Farbwertskala der Ketó. In: *Sinica* (Sonderausgabe = Forke-Festschrift) 1. 1938, pp. 52–68, hier p. 58 nach Byrne, James: *General principles of the structure of language*. Bd. I. London 1885, pp. 472–473.

<sup>18</sup> Siehe oben.

<sup>19</sup> Ramstedt, Gustaf John: Über den Ursprung der sogenannten Jenisej-Ostjaken (vorgetragen in der Sitzung der Finnisch-ugrischen Gesellschaft am 20. April 1907). In: *JSFOu* 24: 2; cf. hierzu bspw. Findeisen (1937), p. 42, ders. (1938), p. 59.

<sup>20</sup> Findeisen (1940), p. 58: „Später wurde die Verwandtschaft des Ketischen mit dem Tibetischen entdeckt, bis dann ein neuerer Forscher feststellen konnte, daß das ketische Verbum nach dem Westen wies, daß die Sprache jedoch ‚genealogisch‘ fraglos einen ostmenschenähnlichen Typus darstellte, und zwar einen älteren als das Tibeto-Chinesische“.

<sup>21</sup> Findeisen (1937), p. 42: „Neuerdings wurde dargetan, daß die Sprache etwa dem Vorchinesischen entsprechen dürfte! Ein lebendes Vorchinesisch im zwanzigsten Jahrhundert!“.

<sup>22</sup> Siehe unten.

<sup>23</sup> Findeisen, Hans (1954b): Weiteres über das erste Auftreten des Menschen in Nordamerika. (Zu meinem Aufsatz „Die Herkunft der Urbevölkerung Nordamerikas“ in unseren „Abhandlungen“,

Auch stellten für Findeisen die Besiedlungswellen, von denen in der Mitte des 20. Jh.s längst ausgegangen wurde, nicht die entscheidenden Eckpunkte hierbei dar. So notierte er etwa hinsichtlich der Herstellung von Kupfergeräten: „In Eurasien fällt die Steinkupferzeit in eine Periode von etwa 4000 bis 2000 v. Chr. [...], sodaß dieses Nachhinken auf dem amerikanischen Boden doch wohl auf eine Abhängigkeit von Eurasien hindeutet“.<sup>24</sup> Die Besiedlung datiert er jedoch offenbar dennoch auf mindestens 8.000 v. Chr.<sup>25</sup>

Nun mögen die Behauptungen und Spekulationen Findeisens eben nur dies gewesen sein – und kaum irgendwelche Folgen gehabt haben (in H. Werners Arbeit über die jensejisch-indianische Hypothese<sup>26</sup> sind sie nicht einmal berücksichtigt), sie bilden aber ein weiteres Mosaiksteinchen zur noch nicht geschriebenen Geschichte der jensejisch-indianischen Hypothesen<sup>27</sup> und ihrer Erweiterungen (Vasco-Déné [unter Einschluß der Jensej-Sprachen], Vasco-Sino-Déné[-Jenseio]-Kaukasisch, Vasco-Buruscho-Sino-Déné[-Jenseio]-Kaukasisch). Daß die Beiträge Findeisens kaum rezipiert wurden und schließlich dem Vergessen anheim fielen, war freilich weniger irgendwelcher Ignoranz geschuldet, als vielmehr dem Umstand, daß diese in kaum zugänglichen und für ein internationales Publikum zumeist überhaupt nicht erreichbaren Zeitschriften publiziert worden sind. Ein anderer Grund für die mangelnde Beachtung der Spekulationen mag natürlich darin zu finden sein, daß hier keine sprachwissenschaftlichen Erwägungen formuliert wurden und somit die Beachtung durch die Jensejisten, wie auch die Altamerikanisten (etwa der Na-Déné-Forschung) ausblieb. Da Findeisen jedoch von einer Zugehörigkeit der Jensej-Sprachen zur Sino-Tibetischen Sprachfamilie überzeugt war, ist er mit seiner Behauptung einer Verwandtschaft mit den Indigenen des amerikanischen Kontinents im gewisser Weise zugleich auch als ein Vorreiter der verschiedenen transpazifischen Makrophyten aufzufassen – selbst dann, wenn er für seine Annahmen kein lexikalisches Korrespondenzen beigebracht hat.

---

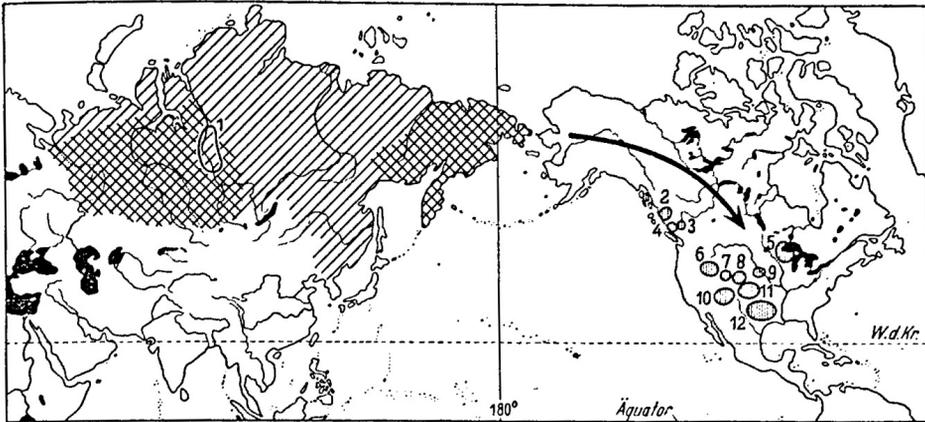
Bd. X, 1954, S. 29–40). In: *Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben e. V.* in Augsburg XII. Augsburg 1956 (1957), pp. 209–216 [mit 5 Abb.; *Abhandlungen und Aufsätze aus dem Institut für Menschen- und Menschheitskunde* 52. Augsburg 1958, 8 pp.], hier p. 213.

<sup>24</sup> Findeisen (1954b), p. 210.

<sup>25</sup> Findeisen (1954b), p. 213.

<sup>26</sup> Werner, Heinrich: *Zur jensejisch-indianischen Urverwandtschaft*. Wiesbaden 2004.

<sup>27</sup> Cf. hierzu verschiedene der Beiträge des Sammelbandes von Potter und Kari (Kari, James / Potter, Ben A. [Hrsgg.]: *The Dene-Yeniseian connection*. Fairbanks 2010 [Anthropological Papers of the University of Alaska 5 (1–2)]) sowie die Einleitung des Besprechungsaufsatzes des Vf.s dieser Zeilen (Knüppel [2010/ 2011]).



(Abb. 1) „Indianoide Gruppen am Jenissei und ihre amerikanischen Entsprechungen.

1. Indianerartige Menschengruppen am Jenissei und seinen Nebenflüssen,
2. Gebiet der Tsimshian, 3. Thompson-River-Indianer, 4. Bilchula,
5. Odschibwä, 6. Schoschonen, 7. Scheyenne, 8. Pani, 9. Omaha,
10. Pueblos, Arizona, 11. Indian Territory, 12. Texas mit dem Pinto“

(Findeisen [1937], p. 41, [1951b], p. 13, [1950–1954], p. 274, nach v. Eickstedt [1934]).